

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

560 (2.12.1915) Abend-Ausgabe

Badischer Beobachter

Verleger: 535

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Postfach: Karlsruhe 4344

<p>Ersteilung an allen Verlegern in zwei Ausgaben - Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.90. Von der Geschäftsstelle oder den Abteilungen abgeholt, monatlich 65 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.35 vierteljährlich ohne Bestellgeld, bei Vorauszahlung. Bestellungen in Österreich-Ungarn, Belgien, Holland, Schweiz bei den Postanstalten. Überiges Ausland (Velpostverein) M. 9.50 vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsfrist.</p>	<p>Beilagen: Je einmal wöchentlich: das illustrierte achteitige Unterhaltungsblatt "Stern und Blumen" das vierteljährliche Unterhaltungsblatt "Blätter für den Familienkreis" und "Blätter für Haus- und Landwirtschaft" Wandkalender, Taschenrechner usw.</p>	<p>Anzeigenpreis: Die bedeutendste Stelle oder drei Zeilen 25 Pf. Resten 60 Pf. Platz, kleine und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz, Briefe mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entsprechender Lage nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Preises, Klageverfolgung, Zwangsversteigerung und Kontroversenverfahren ist der Abdruck hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Berichterstatter entgegen. Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 9 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 12, Karlsruhe.</p>
<p>Verlagsdruck und Verlag der "Badenia", K.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Director</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Familienkreis: F. H. Meyer; für Ausland, Nachkriegsdiens, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; Erschienen: von halb 12 bis 1 Uhr mittags</p>	<p>Verantwortlich für Anzeigen und Restanten: Franz Pfeiffer in Karlsruhe</p>

Vom Krieg

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 2. Dezember. (W.L.W. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Müher Artillerie- und Minenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front keine besonderen Ereignisse.

Nordwestlich von St. Quentin fiel ein wegen Motorbeschadens niedergegangener Doppeldecker mit zwei englischen Offizieren in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Die Schilderung des russischen Tagesberichts vom 29. November über Kämpfe bei Iluzt-Kalimirski ist frei erfunden.

Bei der Armee des Generals Grafen von Botschmer wurden vorgehende schwache Abteilungen der Russen von den Vorposten abgewiesen.

Balkanriegsschauplatz.

Westlich des Lim wurden Bosjaner, Serben und Sabuka besetzt. Südwestlich von Mikrovica wurden 4000 Gefangene und 2 Geschütze eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Das erfundene Papst-Interview.

Berlin, 30. November. Die B. Z. a. M. brachte vor einigen Tagen Neuherungen, die der Papst angeblich über den jetzigen Krieg gegenüber einer diplomatischen neutralen Persönlichkeit getan haben sollte. Der kirchenpolitische Mitarbeiter der Post wird nunmehr von autoritativer Seite ausdrücklich zu der Erklärung ermächtigt, daß die angebliche Unterredung von A bis Z frei erfunden ist.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Erschließung von Frauen.
Berlin, 2. Dezember. (W.L.W. Nicht amtlich.) In England haben Regierung und Öffentlichkeit den Fall Cavell zum Anlaß genommen, zum 10. und 11. d. M. das Vorhandensein einer deutschen Schreckensherrschaft in Belgien zu behaupten, die sogar an Frauen kriegsgerichtliche Todesurteile vollstrecken lasse. Daß die Franzosen im Verlauf des Krieges Frauen erschossen haben, wurde bereits festgestellt. Ob bei den in England nachweislich Gehörten auch Frauen waren, bleibt noch abzuwarten. Tatsache aber ist, daß in dem gleichen Belgien, das unter der deutschen Schreckensherrschaft leiden soll, vor der Okkupation nach den gleichen Grundregeln gehandelt wurde, die für die deutsche Justiz im Falle Cavell maßgebend waren. Am 18. August 1914, 12 Tage vor der Einhebung des deutschen Generalgouverneurs, ist in Löden die verehelichte Julia van der Gucht geboren zu Brüssel am 26. Jan. 1872, wegen Kriegsverrats standrechtlich erschossen worden und mit ihr zwei andere Belgier. Das Urteil in der Nacht nach seiner Fällung vollstreckt. Der Anschlag dieses Urteils ist der Stadt Löwen in einem Brief beschieden worden, der neben anderen auch die Unterschrift des belgischen Kriegsministers trägt und jetzt unter den damals unbestreitbaren Volksstimmen aufgefunden wurde. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht heute ein Faktum dieses Briefes.

Die französische Anleihe in England.

Zürich, 2. Dezember. (W.L.W. Nicht amtlich.) Nach einer Meldung der Neuen Züricher Zeitung aus Amsterdam läßt die englische Regierung die Beschränkung auf die französische Anleihe bis zu einem bestimmten Betrage, vermutlich 1200 Millionen Francs, in England unter der Bedingung zu, daß die gesamte Zeichnungssumme im Lande bleibt und zur Bezahlung von englischen Lieferungen an Frankreich dient.

Geimpft - statt decoriert!

Der französische Oberkommandierende, Joffre, hat verboten, daß fernerhin das Kriegskreuz für militärische Leistungen hinter der Front verliehen wird, wie es unter dem Kriegsminister Millerand auf dem Wege der "Bettlerwirtschaft" vielfach geschah. Der jüngste Streich, der Joffres Armeebefehl wegen des Kriegskreuzes erließ, erklärt, daß es - laut Köln. Volksztg. - folgender: Die Regierung hatte dem Oberkommando mitgeteilt, daß neben den Dekorationen mit dem Kriegskreuz auch einige hundert Ritterkreuze der Ehrenlegion verfügbar seien und verlangte eine Liste von Offizieren, die sich einer solchen Ehrung würdig erwiesen hätten. Diesem Verlangen wurde auch willfahrt, aber die erbostenen Auszeichnungen blieben aus, dafür erhielten die betreffenden Offiziere den Befehl, sich unverzüglich einer Typhusimpfung zu unterziehen, obwohl sich die meisten dieser Prosedur bereits früher unterworfen hatten. Alle Widerreden blieb aber ungehört, das strikte Auftragsverbot, und erst eine Anfrage des englischen Oberkommandanten French brachte Licht in die Sache. Denn dieser bedankte sich etwas vernehmlich für die Verleihung der Ehrenlegion an eine Anzahl seiner Offiziere, welche sämtlich kurz vorher aus England angelangt waren und gar nicht im Feuer gestanden hatten. Nach einer vorsichtig geführten Untersuchung stellte sich heraus, daß French diese Offiziere durch die französischen Militärärzte gegen Typhus impfen lassen wollte und deshalb dem Kriegsminister eine diesbezügliche Namensliste eingebracht hatte. Die beiden Listen waren verwirrt eingelegt worden, und da man den Engländern die Ehrenlegion nicht mehr absprechen konnte, mußte sich ihre französische Kollegen damit trösten, daß man sie selbst ausgiebig vor der Typhusgefahr rettete.

Gefährliches Aspirin.

Bern, 2. Dezember. (W.L.W. Nicht amtlich.) Das Züricher Blatt Stampa läßt sich aus Paris melden, daß das gegenwärtig in Frankreich abgegebene Aspirin keine Wirkung habe. Es sei ein weiches Pulver und weiter nichts. Eine Untersuchung sei bereits eingeleitet. Dieses sogenannte Aspirin sei aus Italien nach Frankreich eingeführt worden.

Volksverhörung in England.

Amsterdam, 30. November. (Tag.) Die Times berichtet, daß eine öffentliche Versammlung, welche gegen die allgemeine Wehrpflicht einberufen war, durch eine Volksmenge, in der sich auch viele Personen aus den Kolonien befanden, verhindert worden sei. Aus London eingetroffene Privatdepeschen stellen den Vorgang, wenn es sich nicht um einen zweiten gleichzeitigen Fall handeln sollte, wesentlich anders dar. Es sollte nicht gegen die allgemeine Wehrpflicht protestiert werden, sondern die Volksversammlung, welche von den Gegnern der Kriegspolitik der englischen Regierung, den Führern der Union für demokratische Kontrolle, Morell und Trevellian, einberufen war, sollte den Grund legen für eine Bewegung zugunsten eines dauernden Friedens. Gegen die zahlreich in allen Landesteilen Englands seit Monaten veranstalteten Volksversammlungen der demokratischen Union richteten sich diesmal gewalttätige Angriffe einer Sturmkolonne, die organisiert worden ist von dem Londoner Daily Express im Verein mit dem Herausgeber des vorrückenden Wochenblattes John Bull, Horacius Bottomley, einem außerordentlich anrüchigen Finanzmann, der wiederholt wegen Bankrotts und schwerwiegender Verbrechen verurteilt worden ist. Diese Radikalkräfte führten gestern abend die Versammlung, trieben die Anhänger Morells auseinander und mißhandelten die Einberufer der Versammlung. Darauf wurde eine andere Versammlung einberufen, in der ein Beschluß angenommen wurde, den Krieg bis zum Neujahr fortzusetzen. Der Nationalist Chesterton erklärte, der Krieg dürfe nicht beendet werden, bevor nicht der preussische Militarismus besiegt sei.

Der Krieg mit Italien.

Am San Michele.
A. u. F. Kriegspressequartier, 30. November. (Tag.) In den letzten Tagen dauern die Kämpfe um den San Michele hartnäckiger denn je an. Die Italiener haben scheinbar erkannt, daß sie die vergeblichen Durchbruchversuche bei Oslawija und über die Podgora an Görz keinen Schritt näher heranbringen, und so verjachten sie dem um jeden Preis, sich über den San Michele diesen Weg zu erkämpfen. Die Angriffe der letzten Tage wurden zum größten Teil über die Nordwestabhänge des San Michele geführt. Die Brigade Perugia setzte dort Sturm auf Sturm an und, wie schon öfters, gelang es den Italienern auch diesmal, in einige durch ihr starkes Artilleriefeuer gestörte Gräben unserer Infanterie einzudringen und sie auch wirklich zu besetzen. Aber immer wieder brachte ein Gegenangriff die besetzten Gräben in unsere Hand. Der westliche Westflügel einzelner Grabenseiten in diesen Kämpfen ist natürlich unvermeidlich, denn die gut eingeschlossene Artillerie der Italiener zerstörte einzelne Teilschnitte unserer Stellungen dergestalt, daß sie für den Augenblick geräumt werden mußten. Unsere Infanterie zieht sich unterdessen in ihre anatomischeren Unterstände zurück und wartet dort das Ende der Beschießung ab. Einweilen hat sich die italienische Infanterie der leeren Gräben bemächtigt, und erst durch Gegenangriff vertreibt sie wieder. Eine tagsüber verloren gegangene Stellung befindet sich am nächsten Morgen regelmäßig wieder in unseren Händen. Trotz der enormen Verluste, die ihm auch die letzten Tage brachten, setzte der Gegner seine Verluste zur Gewinnung des San Michele ununterbrochen fort. Eisenbahntransporte hinter seiner Front lassen erkennen, daß er abermals frische Truppen heranzieht, denn die jetzt im Kampfe stehenden und geschlagen wurden, glauben nach Aussage Gefangener nicht mehr an die Möglichkeit, den San Michele zu erstickern.

Vom Balkan.

Dem bulgarischen Kriegsbericht
vom 29. November entnehmen wir nach dem ausführlichen Text nach folgenden Abschnitten:
In den täglichen Heeresberichten unseres Großen Generalstabes werden die Operationen unserer Truppen nur da fixiert, wo Veränderungen in der Lage eintreten. Im allgemeinen wird nichts erwähnt von den Fronten, wo die Lage unverändert blieb. Dies bezieht sich besonders auf die südliche Front, wo infolge der passiven Haltung der englisch-französischen Truppen unsere Verdrieht nur wenig über die Operationen meldeten, die dort stattgefunden haben. Am jeder Mißdeutung dieses Schweigens in Europa vorzubeugen, wo man dies vielleicht als ein Zeichen von Mißerfolgen auslegen möchte, gibt der bulgarische Generalstab bekannt, daß die Operationen der englisch-französischen Truppen sich auf das Gernatal beschränkt haben. Die englisch-französischen Truppen haben nicht nur um keinen einzigen Schritt vordringen können, aber die Stellungen, die sie zur Zeit der Ankunft unserer Truppen besetzt hatten, sondern sie wurden sogar um einige Kilometer hinter diese Stellungen zurückgedrängt. Alle ihre Verwundeten, nordwestlich der Cerna vorzuziehen, blieben erfolglos.

Serbiens Ende.

Berlin, 2. Dezember. Der Berliner Lokalanzeiger schreibt unter der Überschrift "Serbiens Ende": Das Unglück Serbiens als Volk begann erst, als Rußland sich dieses Land zum Werkzeuge seiner und seiner gewissenlosen Vertreter nimmer ruhenden Herrschaftsgelüste erkor. In seinem Todeskampfe hat sich das Volk der Serben, das man gewohnt war, schlechthin als ein Volk von Wörtern zu bezeichnen, jedenfalls als ein Volk von Selben gezeigt, dessen man nur mit wirklichem Mitleid gedenken kann. Es hat bis zur letzten Augenblicke sein Leben in die Schanze geschlagen für den verblichenen Ehrgeiz einiger Herrschluchtiger und für die erbärmliche Schaulust der einen einiger Mächte.

Orientfahrt im Weltkrieg.

Eindrücke und Beobachtungen!
Von Direktor F. B. Krauß, Frankfurt (Main), (18. Fortsetzung.)

Fortsetzung des Kapitels Rumänien, Abschnitt: Rumänisches Land und Volk.

Bald kommen wir in die rein ländlichen Bezirke. Die erste Beobachtung, die wir hier, wie anderswo in Rumänien machten, ist die der allgemeinen Vernachlässigung von Wald, Feld und Flur, aber auch der Dörfer und Siedelungen selbst. Die Wege befinden sich in äußerst mangelhaftem Zustande. Zu hoch lag auf ihnen und in den ausgefahrenen Rinnen der Staub, der sich bei Regenwetter zu einem undurchdringlichen Schmutz verdichtet. Auch die Bauart der Straßen und das dazu verwendete Material, sowie seine technische Bindung sind selbst für den Laien als äußerst dürftig zu erkennen. Die Entwicklung einer Autoverkehrswirtschaft in einem bei deutlichen Landstrichen möglichen Maße ist hier ausgeschlossen. In den Wäldern, durch die wir kommen, bestreuet die Mühsamkeit der Forsterei, man hat fast den Eindruck, als wäre die wissenschaftlich begründete und geleitete Sorge für das Wachstum des Waldes hier gar nicht bekannt. Die Forstkultur ist geradezu schlecht zu nennen. Während in der Ebene das Holz schwer und dann nur zu hohen Preisen erhältlich ist, verkauft es in den Wäldern am Stamme. Die Hirten der großen Schaf- und Ziegenherden schlagen sich nicht selten in der barbarischen Weise die Zweige von den Bäumen, ja fällen selbst jungen Aufwuchs, nur um ihre Tiere mit dem Raube zu füttern, während das Holz unbenutzt am Boden liegen bleibt. Die Baumpflege scheint überhaupt sehr wenig entwickelt zu sein. Obstbäume sahen wir in jener Gegend überhaupt nicht, und auch die Landstrichen ermangeln dieses dem Landschaftsbilde in anderen Ländern ein so reizvolles Wechselbild verleiheenden Schmuckes. Was an freien Feldern oder am Rande der Flüsse und Bäche an Bäumen sich zeigt, ist dürftig oder von verkommenem Wuchs. Der Gemüsebau wird ebenfalls nicht rationell betrieben. Meist wächst Gemüse wild und in größeren Mengen am Rande der Wälder. Früchte, die dem ganzen Gebiete ein charakteristisches Gepräge geben, sind die Melonen, die in enormer Größe und vorzüglichem Wuchs hier gedeihen. Die Landwirte waren gerade mit der Ernte dieser Früchte beschäftigt. Am meisten wird hier Mais gepflanzt, der auch in der Ernährung der ländlichen Bevölkerung wohl die Hauptrolle spielt. Die Maisfelder sind in sehr gutem Zustande, man erkennt ohne weiteres, daß man auf sie eine große Sorgfalt verwendet. Der rumänische Boden besitzt vortreffliche Eigenschaften. Es ist ein harter, auf Tonerde ruhender Humusboden, der ungemessen ausgiebig ist und der bei einer richtigen Ausnutzung dem Lande noch große Reichtümer einbringen würde. Namentlich eignet er sich in ausgedehnter Weise für den Anbau von Getreide, insbesondere von Weizen, dessen Güte ja allgemein bekannt ist. Rumänien betreibt auch eine gewaltige Viehwirtschaft. Die Tiere sind wohl genährt und vom besten Ausschlag. Die wasserreichen und fetten Weiden begünstigen die Viehwirtschaft ungemein. Die Viehbestände sind selbst bei kleineren Bauern reichhaltig und vortrefflich. Der Rumäne hängt an seinem Hausvieh, die Gemeindefrucht, die man beispielsweise zuweilen zwischen den Menschen und den Schweinen erblicken kann, die nicht selten in einem Raume zusammen sich befinden, ist fast rührend.

In dem kleinen Dorfwirtschaftshaus einer ärmlichen Siedelung, das von außen als solches aber nicht zu erkennen ist, das jedoch unser rumänischer Begleiter kannte, hatten wir genügend Gelegenheit, diese innige Gemeinschaft zu beobachten. Der erste Gruß beim Aufstoßen der Türe war ein vergnügtes Geurrn von zwei mächtigen Vorkämpfern, die auf jeder landwirtschaftlichen Ausstellung mit dem Ehrenpreise bedacht worden wären. Ein alter mit langen weißen Haaren angehaarter Mann, den die Last der Jahre und der landwirtschaftlichen Arbeit schon tief gebeugt haben, fragt nach unserem Begehren. Wir überlassen alles unserem Dolmetscher und erhalten als Getränke einen Aufguss von gedöckten Hirsekörnern, der Tallow genannt wird und recht schmackhaft ist. Dazu gab es gutes Weizenbrot und Buchweizenkuchen, ein fast ganz dunkles und schwer verdauliches Gebäck. Auch an anderen Stellen konnte man wahrnehmen, wie selbst in kleinen Privatwirtschaften ausgebildete Brotfreunde und Gebäckfreunde verchiedener Art jedesmal reichlich zur Verfügung waren. Die Hauptbeise der Landbewohner besteht in einem aus Maismehl und Wasser hergestellten Brei, der entweder gekocht oder geröstet wird und gar nicht übel mundet. Der hierzulande erhältliche Wein ist mittelmäßig.

Mit Hilfe unseres Begleiters knüpfen wir mit dem Alten ein Gespräch an, auf das er nur nach langem Zögern eingeht. Nichts ist eine Haupteigenschaft des bodenständigen Rumänen. Er muß sich erst davon überzeugen, daß man es gut mit ihm meint, und ein vortreffliches Mittel dazu ist ein Lob für seine Wirtschaft, sein Ackerland und Haus, denn wie der Rumäne einen ausgeprägten Nationalstolz besitzt, so auch einen ungeheuren Stolz auf seine Arbeit und Tätigkeit und auf alles das, was ihn und seine Familie berührt. Daß der Bauer auf dem Lande zurückhaltend und misstrauisch ist, hat seine Gründe. Eine rationelle Güterverteilung gibt es hier nicht. Die Großgrundbesitzer, die Bojaren, verfügen über ungeheure Ländereien, die sie aber durch Kleinbauern im Pachtverhältnis bewirtschaften lassen, aus dem natürlich möglichst viel herausgeholt werden soll. Anlaß zu Bedrückungen gibt es da genügend. Den erwirtschafteten Pachtbetrag beziehen die Großgrundbesitzer nicht auf ihren Gütern, sondern in der Hauptstadt oder im Auslande, wo sie auch die längste Zeit im Jahre sich aufhalten.

Weiter kommt hinzu, und wir vernehmen darüber von dem Alten interessante Beispiele, daß der Bauer nichts zu erreichen vermag, ohne selbst bei den Behörden reichlich Silberlinge blühen zu lassen. Das Zugabewesen ist überhaupt in ganz Rumänien eine höchst unangenehme Erscheinung. Darüber erzählte uns auch der rumänische Großhändler die absonderlichsten Dinge. Um eine Unterstichung zu erhalten, durch welche erzielt werden soll, daß ein beladener Wagon nur aus einer Station abfahren kann, muß eine ganz beträchtliche Summe vorausgezahlt werden. Alle Bediensteten, die mit dem Ein- oder Ausladen eines Wagens zu tun haben, wollen dann ebenfalls etwas davon profitieren. Oft kommt es vor, daß sie mitten in der Arbeit eine Erhöhung des zugesicherten Extralohnes herauszuschlagen wollen. Ist schließlich alles glücklich überwunden, dann geht auf einer der nächsten Stationen dasselbe Spiel von vorne an. Die Beilage wird also auch hier recht kräftig ausgenutzt, und manche wissen dabei ein glänzendes Geschäft zu machen. Der Alte meint vertriehlich, daß man anderswo für sein Geld doch wenigstens noch etwas bekomme, daß aber hierzulande man Geld und andere Sachen geben müsse, um obendrein zu riskieren, überhaupt nichts dafür zu erhalten oder betrogen zu werden.

Sehr gefaßt wird über die scharfe Ueberwachung der Güterverwalter der Großgrundbesitzer, die fast unumschränkte Machtvollkommenheiten besitzen, und natürlich auch für sich das möglichste herauszuwickeln suchen. Ein Uebelstand ist ferner die noch bestehende Einrichtung, daß die Bauern ihren Serren neben der Abgabe in Geld auch reichliche Naturalieferungen in Eiern, Butter, Schafen und dergleichen zustellen müssen. Es läßt sich denken, daß unter diesen Umständen eine ungehinderte Entwicklung oder gar ein Aufstieg der rumänischen Landwirtschaft nicht möglich ist. Bei der Weiterfahrt machte uns der Rumäne auf ein großes und weites Gemüseland aufmerksam, das in bestem Zustande sich befand. Nach dem, was man vorher von Gemüsen sah, mußte diese Anlage überraschen. Wir vernahmen, daß es sich hier nicht um rumänische Bewirtschaftung handelt, die dem Gemüselbau, wie bereits erwähnt, recht wenig Wert beilegen, sondern um bulgarische, die mit einem vorbildlichen Fleiß den Boden dem Gemüse nutzbar machen und die auch die Hauptlieferanten an Gemüse auf die städtischen Märkte sind.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Denkschrift über die wirtschaftlichen Maßnahmen.

Berlin, 30. Nov. In der den Reichstage zugegangenen Denkschrift über die wirtschaftlichen Maßnahmen wird darauf hingewiesen, daß die organisatorischen Maßnahmen zur Regelung der wichtigsten Zweige der Volksernährung eine betriebende Wirksamkeit bewiesen und teilweise eine weitere Ausgestaltung erfahren haben.

Die göttliche Komödie eines Mannes.

Roman von Lolotte de Paladini.

(Nachdruck verboten.)

90) (Fortsetzung.)
Zweihunddreißigstes Kapitel.
Willi hatte an Spitzer geschrieben, ebenso an Winter. Die beiden sollten Herrn von Goltstein schonend mitteilen, was sich ereignet hatte. An Spitzer erging außerdem die Bitte, baldigt nach Berlin zu kommen, da die Gräfin eine Unterredung mit ihm wünschte.
„Ich habe immer geglaubt, daß mit dem Fürsten irgend etwas nicht richtig sei,“ sagte Spitzer zu Winter, als sie sich unterwegs trafen. „Ja, er kriegt es fertig, seine Frau zu erlösen, das traue ich ihm zu. Sie schwören natürlich auf Ihren Herrn,“ sagte Spitzer, als er merkte wie Rote des Borns in Winters Gesicht stieg.
„Ich habe immer geglaubt, daß mit dem Fürsten irgend etwas nicht richtig sei,“ sagte Spitzer zu Winter, als sie sich unterwegs trafen. „Ja, er kriegt es fertig, seine Frau zu erlösen, das traue ich ihm zu. Sie schwören natürlich auf Ihren Herrn,“ sagte Spitzer, als er merkte wie Rote des Borns in Winters Gesicht stieg.
„Ich habe immer geglaubt, daß mit dem Fürsten irgend etwas nicht richtig sei,“ sagte Spitzer zu Winter, als sie sich unterwegs trafen. „Ja, er kriegt es fertig, seine Frau zu erlösen, das traue ich ihm zu. Sie schwören natürlich auf Ihren Herrn,“ sagte Spitzer, als er merkte wie Rote des Borns in Winters Gesicht stieg.
„Ich habe immer geglaubt, daß mit dem Fürsten irgend etwas nicht richtig sei,“ sagte Spitzer zu Winter, als sie sich unterwegs trafen. „Ja, er kriegt es fertig, seine Frau zu erlösen, das traue ich ihm zu. Sie schwören natürlich auf Ihren Herrn,“ sagte Spitzer, als er merkte wie Rote des Borns in Winters Gesicht stieg.“

Die Zentralisation der Getreide- und Mehlerverföhrung habe es infolge der großen Rücklagen aus dem vorigen Jahre ermöglicht, die tägliche Mehlmenge um ein Achtel zu erhöhen und außerdem durch Herabsetzung des Ausnahmsverhältnisses ein feineres Mehl zu gewinnen. Daneben habe die Erzeugung von Futtermitteln eine sehr wünschenswerte Vergrößerung erfahren. Die Kartoffelernte sei auf mindestens 54 Millionen Tonnen zu schätzen. Obst und Gemüse hatten sich im allgemeinen gleichfalls einer sehr günstigen Ernte zu erfreuen. Zuder wird auch im laufenden Jahre für seine eigentliche und natürliche Zweckbestimmung, die menschliche Ernährung, in genügender Menge zur Verfügung stehen. Einschränkende Maßnahmen werden nur den Zweck haben, die Verwendung zu gewissen Luxusgütern zu Gunsten des allgemeinen Verbrauchs zu beschränken. Dagegen wird der Zuder nicht mehr in demselben Umfange wie im abgelaufenen Jahre als Ersatz anderer Stoffe bei der Viehfütterung verwendet werden dürfen. Nur Nachprodukte der Zudererzeugung sollen hierfür zur Verwendung stehen.

Die Ernährung unserer Viehbestände

Ist eine der schwierigsten Aufgaben, die der Krieg uns stellt. Vor dem Kriege bezogen wir erheblich mehr als für eine Milliarde Mark Futtermittel aus dem Auslande, des weiteren die hochwertigen Futtermittel und es muß nun Ersatz dafür geschaffen werden. Die Rindviehhaltung kann mit den großen Mengen der in der Wirtschaft selbst erzeugten Futtermittel durchgehalten werden. Das hat die Viehzählung ergeben. Neben organisatorischen Maßnahmen bei der Verteilung der Futtermittel haben sich auch Technik und Wissenschaft bemüht, für die ausländischen Futtermittel Ersatz zu schaffen durch Herstellung von Kraftfuttermitteln aus inländischen Quellen. Die Bestrebungen haben schon günstige Erfolge gezeigt und berechtigen noch zu weiteren Erwartungen. Wenn auch die Viehhaltung ganz erheblich erschwert worden ist, so wird die Durchhaltung mit den notwendigen Leistungen doch möglich sein. Dazu kommt, daß neuerdings eine weitere Unterstützung durch die Erleichterung der Zufuhr von Futtermitteln aus dem Auslande infolge der militärpolitischen Lage sich geltend zu machen beginnt. Bei Würdigung aller Momente darf mit Sicherheit erwartet werden, daß die deutsche Volksernährung, auch soweit sie auf Lebensmitteln tierischen Ursprungs beruht, vor einer wirklich bedrohlichen Lage bewahrt bleiben wird. Inzwischen freilich läßt sich nicht verkennen, daß gerade die hier in Rede stehenden Nahrungsmittel, also nicht allein das Fleisch selbst, sondern auch Milch und vor allem Butter und andere tierische Fette in den letzten Monaten die Hauptwierigkeiten auf dem Lebensmittelmarkt geboten haben. Deshalb haben gerade auf diesem Gebiete in jüngster Zeit die Maßnahmen zur Verorgungsregelung, Preisbildung und Verbrauchsregelung eine besondere Bedeutung gewonnen.

In der Denkschrift werden dann noch weiter die einzelnen bereits bekannten wirtschaftlichen Maßnahmen näher erläutert. Ueber die

Viehzählung

am 1. Oktober 1915 wird mitgeteilt, daß trotz der weitgehenden Inanspruchnahme für militärische Zwecke bei Pferden nur ein sehr geringfügiger Rückgang zu konstatieren war. Nach Rückgabe der für militärische Zwecke angeforderten Pferde wird mit einer nicht unbedeutenden Gesamtvermehrung des Pferdebestandes gerechnet werden dürfen. Auch der Rindviehbestand weist gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1914 nur einen geringfügigen Rückgang auf. Der Schafbestand zeigte gegenüber der letzten Friedenszählung eine Zunahme von 4,4 Prozent, der Ziegenbestand sogar eine Zunahme von 10,6 Prozent. Gegenüber dem Ergebnis der beiden letzten Schweinezählungen vom 15. März und 15. April 1915 hat der Schweinebestand eine erfreuliche Zunahme aufzuweisen. Die Steigerung gegen den Bestand vom 15. April 1915 beträgt 16 Prozent. Diese Zunahme prägt sich noch deutlicher aus bei denjenigen

Teilen des Schweinebestandes, auf denen für die nächste Zeit die Aufgabe der Fleischversorgung der Bevölkerung beruht, denn bei den ein Jahr alten und älteren Schweinen beträgt die Zunahme 46,6 Prozent, bei den ½ bis 1 Jahr alten sogar 87 Prozent. Das Federvieh hat eine Abnahme um 8,7 Prozent gegenüber der letzten Zählung vom 2. Dezember 1912 aufzuweisen. Dieser Rückgang ist ausschließlich bei den Hühnern eingetreten, Gänse und Enten haben eine nicht unerhebliche Zunahme aufzuweisen. Das Gesamtergebnis der Viehzählung ergibt ein den Umständen noch durchaus erfreuliches Bild. Es zeigt sich, daß trotz einiger kleiner Rückgänge im einzelnen der deutsche Viehbestand sich in seiner Gesamtheit auch in der Kriegszeit günstig entwickelt hat und die Fleischversorgung der Bevölkerung auch ferner nicht gefährdet ist. Ueber unsere

Zudererzeugung

wird in der Denkschrift gesagt, daß die am 1. September 1914 vorhandenen Bestände zuzüglich der in dem Betriebsjahr 1914/15 erzeugten Mengen genügt haben würden, um den gewöhnlichen menschlichen Bedarf für nahezu zwei Jahre zu decken. Nun sind allerdings ganz erhebliche Mengen des Zuders zu anderen Zwecken freigegeben worden: zur Viehfütterung nahezu 9½ Millionen Zentner Rohzuder, 1,7 Millionen Zentner sind zur Herstellung für Prefabrikate für Bäckereien und von Spiritus anstelle von Getreide und Kartoffeln verwendet worden, und schließlich ist Zuder in mäßiger Menge ausgeführt worden als wertvoller Austauschgegenstand. Die Vorräte des Zuders sind dadurch derartig zusammengesunken, daß am Schlusse des Betriebsjahres, am 31. August 1915, nur etwa 10,3 Millionen Zentner Zuder in den Zuderfabriken und den amtlichen Niederlagen vorhanden waren, wozu noch etwa 0,6 Millionen Zentner im Hamburger Freihafen hinzukommen. Dieser Bestand und die Produktion des begonnenen Betriebsjahres müssen bis Mitte Oktober 1916, also für 13½ Monate reichen. Wegen der Fettknappheit und der starken Ölvorbereitung ist damit zu rechnen, daß für die menschliche Ernährung ein Viertel mehr als zu gewöhnlichen Zeiten verbraucht werden wird. Es wird demnach für 13½ Monate mit dem menschlichen Verbrauch von etwa 40 Millionen Zentner Zuder zu rechnen sein. Die Produktionsmangelhaftigkeit ist durch die Einschränkung der gesamten Anbaufläche um mehr als 30 Prozent und den schlechten Stand der Felder in einzelnen Gegenden ungünstig beeinflusst worden, sodas bestenfalls eine Erzeugung von 35 Millionen Zentner möglich ist. Um nun einem Viertel der Zuderrückstände vorzubeugen, mußte ein Rohzuderpreis festgesetzt werden, der den Rübenzuderfabriken eine angemessene Bezahlung der Rüben und zugleich einen lohnenden Betrieb ermöglichte.

Deutschland.

Der bayerische Reichsrat.

München, 1. Dezember. (W.A.B. Nicht amtlich.) Die Reichsratskammer trat heute zu ihrer ersten Sitzung in der gegenwärtigen Tagung zusammen, um die bereits vorliegenden geschäftlichen Arbeiten zu erledigen. Vor Eintritt in die Tagesordnung sprach der Präsident Fürst Fugger-Glött der tapferen Armee, besonders den bayerischen Truppenführern, Prinzen Rupprecht und Leopold, warmen Dank aus. Die im Felde Stehenden verrichten Wunder an Tapferkeit, und von den zu Hause Gebliebenen sehen viele den eisernen Willen, jedes Opfer auf sich zu nehmen. Unerkennende Worte sollte der Präsident auch der munteren Haltung der Presse und ihrem Verständnis für die Aufgabe der großen Zeit. Rühmend hob er weiter den Anteil der bayerischen Truppen an dem deutschen Siegeszug hervor, und sprach das Gelöbniß treuen Zusammenhaltens zu Kaiser und König aus, um für das Vaterland einen dauernden Frieden zu erreichen. Darauf wandte sich der Minister des Innern, Frhr. von Soden in einer längeren Ansprache an das Haus. Er gedachte eben-

falls rühmend der herrlichen Erfolge der Deutschen und ihrer Verbündeten auf den zahlreichen Schlachtfeldern, nicht minder des Zusammenarbeitens aller Beteiligten in der Heimat, um durchzuhalten, trotz der Verdienste der Presse. Die Hoffnung der Reichsregierung, sei sicher betrogen. Die Bayern wollen auch ferner mit der ersten sein, die dem Vaterlande „in Treue fest“ zum Herrscherthron und zu Kaiser und Reich zu dienen eines Sinnes sind mit den deutschen Bundesstaaten.

Ohne jede Verzögerung erledigte die Kammer dann mehrere Gesetzentwürfe über den vorläufigen Vollzug des Budgets, nachdem vorher die neuen Reichsräte, Graf von Schönborn-Wiesentheid und Frhr. v. und zu Guttenberg in die Kammer eingeführt und vereidigt worden waren. Nächste Sitzung am 21. oder 22. Dezember.

Ausland.

Der neue holländische Gesandte beim Heiligen Stuhl, Herr Dr. van Nijssen tot Seneval, hat nunmehr die unter dem 26. November angeordnete Ernennung zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in geistlicher und besonderer Sendung erhalten. Der unlangst in Rom geforderte Gesandte Regard hat also sehr schnell einen Nachfolger erhalten, in Beweis dafür, welchen Wert die holländische Regierung auf die Belegung dieses Postens legt. Der neue Gesandte van Nijssen ist seit 1901 Vertreter von Nijmegen in der Zweiten holländischen Kammer und zweiter Vorsitzender derselben. Er gehört der katholischen Fraktion an. Am 2. Oktober 1897 zu Arnhem geboren, besuchte er das Gymnasium in Nijmegen und promovierte am 19. Dezember 1899 an der Universität zu Leiden zum Doktor der Rechtswissenschaften, worauf er sich in Arnhem als Rechtsanwalt niederließ. Er gilt als ein Autorität in staatsrechtlichen Fragen und hat sich auch auf dem Gebiete der auswärtigen Politik als wohlberuht erwiesen, wenn er im Namen seiner Partei dazu das Wort ergreift.

Chronik.

Aus Baden.

≠ Karlsruhe, 1. Dezember. Der geschäftsführende Ausschuss des Verbandes der mittleren Städte Badens hatte eine Eingabe an das Groß- Ministerium des Innern gerichtet mit der Bitte, darauf hinzuwirken, daß in allen Fällen, in denen ein noch nicht ruhgehaltberechtigtes Mitglied der Fürsorgekasse auf dem Felde der Ehre gefallen ist, den etwaigen Hinterbliebenen gütlichweise die Witwen- und Waisenversorgung gewährt werde. Das genannte Ministerium wäre bereit gewesen, dem Wünsche zu entsprechen, fand aber bei näherer Prüfung ein Hindernis darin, daß nach Auffassung der Militärverwaltung die den Hinterbliebenen eines Staabs- oder Gemeindeführers bewilligte Versorgung auch dann, wenn sie nur antantantem bewährt wird, als eine Versorgung „aus der Beschäftigung eines Verstorbenen im Zivildienst“ gilt und auf diese „allgemeine Versorgung“ aus Militärrenten aufgerechnet wird. Siernach würde, da die „allgemeine Versorgung“ aus Militärrenten bei allen Kasernenmitgliedern mit weniger als 1700 Mark Einkommenanfallig die Leistung der Fürsorgekasse übersteigt, in weitaus den meisten Fällen eine Verbesserung der Lage der Hinterbliebenen gar nicht eintreten, sondern lediglich die Reichskasse zu Lasten der Fürsorgekasse entlastet werden. Aus diesem Grunde und zugleich mit Rücksicht darauf, daß in besonderen Fällen weitere Zuzahlungen aus Militärrenten nachgeholt werden können, erklärte sich das Ministerium außer Stande, die gegebene Anregung weiter zu verfolgen, stellte aber zugleich dem Groß- Verwaltungsrat anheim, in Fällen der gedachten Art an Hinterbliebenen von Kasernenmitgliedern im Falle besonderen Bedürfnisses oder dringender Notlage auf Ansuchen einmalige Beihilfen im Wege der Freigebigkeit zu gewähren. Der geschäftsführende Ausschuss war der Ansicht, daß

„Ich bin nur froh, daß sie bei meiner Schwiegermutter ist,“ sagte der Professor, „da ist sie gut aufgehoben. Es hat gar keinen Zweck, daß ich hin- und herfahre.“

„Nein, allerdings nicht,“ brummte Spitzer. „Statt dessen werde ich hinfahren, überlassen Sie mir nur alles.“

„Der alte Narr scheint sich der Tragweite dieser Affäre noch gar nicht bewußt zu sein,“ sagte er zu Winter, als sie auf dem Heimweg waren. „Ich dampfe heute abend noch ab.“

„Wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, komme ich mit,“ sagte der Verwalter. „Ich glaube, meine Anwesenheit in Berlin ist meinem Herrn nützlicher als hier in Liebenstein.“

An anderen Morgen kamen beide in Berlin an. Winter begab sich sofort nach dem Polizeipräsidium, um etwas Näheres über seinen Herrn zu erfahren, und Spitzer machte sich auf den Weg nach Gräfin Hochfelds Wohnung.

„Wie ist es nur möglich, daß meine Frau sich mit einem solchen Menschen verlobt hat?“ sagte die Gräfin zu sich, als sie in dem Salon Herrn von Spitzer gegenüberstand. Er sah allerdings nicht sehr einnehmend aus, sein ohnehin blaßes und spitzes Gesicht war vor Aufregung und durch die anstrengende Reise erdfahl geworden. Seine Haltung war nicht weniger als siegesbewußt, als er den kühlen, prüfenden Blick der Gräfin auf sich gerichtet sah.

„Meine Enkelin ist sehr krank, Herr von Spitzer,“ sagte sie, indem sie ihn einlud, Platz zu nehmen. „Dahon haben Sie aber wohl schon Kenntnis erhalten?“

„Ist sie so krank, um mich zu sehen?“ fragte er. „Biel zu krank und außerdem, ich denke wir reden ganz offen, Herr von Spitzer — auch wenn sie nicht so krank wäre, würde eine Unterredung für beide Teile kaum wünschenswert sein.“

„Kaum wünschenswert?“ wiederholte er. „Wieso, sie ist doch mit mir verlobt!“

„Sie war es, sie war es, wie sie mir mitgeteilt hat,“ sagte die Gräfin.

„War es?“ rief Spitzer. „Was soll das heißen?“

„Ich freue mich, daß Sie meiner Bitte so schnell entsprochen haben und hergekommen sind,“ erwiderte sie. „Es ist nicht mehr wie recht und billig, daß Sie so früh wie möglich erfahren, daß meine Enkeltochter die Verlobung mit Ihnen aufgehoben zu sehen wünscht.“

Spitzer sprang vom Stuhle auf, er wurde ganz rot.

„Sie will mit mir brechen?“ rief er hastig. „Warum? Wie kommt sie dazu?“

„Ihn ruhig und offen ansehend, sagte die Gräfin: „Weil meine Enkeltochter Sie nicht liebt.“

Er lachte gezwungen auf.

„Ich verstehe,“ sagte er, „sie glaubt wohl, daß diese Skandalaffäre mich empyret hat und ich ihr Wortworte machen würde? Sie soll sich beruhigen. Angenehm ist es mir ja nicht und jeder andere Mann würde sich in diesem Falle zurückziehen, aber ich bin nicht so wie andere. Sagen Sie ihr, daß ich mein Wort halten werde. Selbst jetzt, obwohl ich noch keine Erklärung dafür habe, weshalb sie in Fürst Derrersheim's Wohnung ging.“

„Ich werde meiner Enkelin sagen, was Sie mir mitgeteilt haben, aber es wird eine lange Zeit dauern, ehe Sie eine Antwort bekommen können, denn sie muß vor jeder Aufregung bewahrt bleiben. Ich glaube aber kaum, daß sie sich wird beeinflussen lassen. Sie wird Sie schließlich heiraten, Herr von Spitzer.“

Er spielte mit seinen Handschuhen.

„Sie wird in ihrem Fiebertwahn kaum gewußt haben, was sie sagte.“

„Im Gegenteil,“ ver setzte die Gräfin, „als sie von der Auflösung ihrer Verlobung sprach, war sie ganz klar bei Verstand. Verzeihen Sie, aber ich

kann nicht mehr länger von dem Krankenlager wech-
selt werden.“

Spitzer stürzte wütend zum Haus hinaus.
(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Friede zwischen den Konfessionen ist der Titel von drei Predigten, die ein katholischer, ein jüdischer und ein protestantischer Geistlicher (Heldengedicht Dr. K. Hauher, Feldbacher Dr. Italiener, Stadtpfarrer Baum) anschließend an ein und dasselbe Bibelwort kürzlich gehalten haben und jeden im Novemberheft der Süddeutschen Monatshefte Friedensziele veröffentlichten. Außerdem enthält das Heft noch: Deutschland und der Weltkrieg von Dr. Johannes Keller, Professor der Geschichte an der Universität Erlangen; Friedensziel eines Sozialdemokraten; Die Einrichtung des Weltkrieges auf die Kultur und die Kulturfragen der deutschen Zukunft von Geheimrat Dr. Eduard Meyer, Professor der Geschichte an der Universität Berlin; Zukunftsgeheimnisse eines Feldgrauen von Dr. Ludwig Curtius, Professor der Kunstgeschichte an der Universität Erlangen, zuerst in Feld; Zwölf Monate in russischer Gefangenschaft von Dr. August Kahl, Assistent an der Münchener Sternwarte, zuerst in Feld; Die Freiheit der Meere (Wort einer australischen Heldin) von Dr. Otto Raas, Professor der Zoologie an der Universität München; Engländer Geschäftsreise in Südamerika von Frau Legationsekretärin Käthe Oshausen-Schönberger; Vom alten und neuen Geist akademischer Jugend von Dr. Franz Voll, Professor der klassischen Philologie an der Universität Heidelberg; Aus der alldeutschen Gedankenwelt von Dr. Fritz Endres, Dozent der Geschichte an der H. W. Kriegsschule; Deutsche Reichsliste nachher von Dr. Josef Hofmiller; Deutsche Kunst im Reiche von Bildauer, Professor Fritz Wein, zuerst in Feld; Der Ring im Reiche von Dr. Walter Schotte; Hadoba Duncan; Hindenburgheimstätten halt Hindenburgdenkmal; Deutschland und das Schicksal der Armenier von Dr. med. Andreas Bischer in Basel; Zum Hohenzollernjubiläum von Dr. Fritz Endres; Ein Gedankenflut (zu Alfred Walter Heymets Todestag) von Geheimrat Dr. Otto Curtius, Präsident der H. W. Akademie der Wissenschaften. (Der Preis des Heftes, das in den meisten Buchhandlungen vorräthig, beträgt eine Mark fünfzig.)

man nach Lage der Sache ein weitergehendes Ver-
langen nicht mehr stellen könne.

Gelehrter, 1. Dez. Gestern beging in aller
Stille Erzengel Erb, der am 17. November sein
50jähriges Dozentenjubiläum feiern konnte, seinen
76. Geburtstag. Zu Ehren des verdienten For-
schers hat die Gesellschaft deutscher Neurologen ihn zu
ihrem Ehrenpräsidenten ernannt und eine Erb-Denk-
münze gestiftet.

Obertöweil, 1. Dezember. Der Landwirt Franz
Kern und seine Ehefrau Wilhelmine geb. Herr
jüngere dieser Tage das Fest der goldenen
Hochzeit begehen.

Schaffheim, 1. Dezember. Drei flüchtige
Kriegsgefangene wurden letzter Tage vom
Hofenbacher Waldhüter beim Johannisbrot be-
schachtet, die als „Touristen“ den vom Schwarz-
waldberein gefangen genommenen Höhenweg benützten
und übrigens der deutschen Sprache mächtig waren.
Der Fortschritt machte bei seiner Behörde Anzeige
und bis die Verfolgung aufgenommen werden
konnte, waren die drei Flüchtlinge schon ein Stück
weiter dem Rhein zu gelangt. Zwischen Weiggen
und Karfou konnten die drei Ausreißer festgenom-
men und dem Ausgangspunkt ihrer Höhenwanderung
(Freiburg) wieder zugeführt werden.

Konstanz, 2. Dez. Heute vormittag verschied
nach langem schweren Leiden Rechtsanwalt Karl
Beyerle im Alter von 76 1/2 Jahren. Er war
lange Jahrzehnte hindurch Führer der Katholiken
und Zentrumspartei in Konstanz und im ober-
badischen Kreis. In seinem Privatleben, wie in
seinem öffentlichen Leben ließ er sich leiten von den
Grundsätzen echter Religiosität. Er genoss in den
Freizeiten seiner Kollegen, in der Stadtverwaltung
und in seiner Partei, aber auch bei seinen politischen
Gegnern großes Ansehen. Lange Jahre hindurch
war er Vorstandsmitglied der badischen Kammer
und Mitglied des Bürgerausschusses in Kon-
stanz. Er war ein selbstloser und für seine Ueber-
zeugung stets opferwillig tretender Mann von
ungemein reichem Wissen. Er war Inhaber des
Hilfskreuzes des bayerischen Ordens 1. Klasse
und des päpstlichen Sylvester-Ordens. R. I. P.

Aus anderen deutschen Staaten.

München, 20. Nov. Hier traf kürzlich die
Kamerade ein, daß der Leutnant der Reserve Herr
Medizinalrat Bernhard nach dem Selbstmord
erklärt hat. Dem Vater des Gefallenen, Herrn
Druckereibesitzer Dr. Bernh. nach in München, der
als gebürtiger Badener früher längere Zeit die Redak-
tion des Badischen Beobachters leitete, ließ Se. Königl.
Hoheit Großherzog Friedrich von Baden durch
Herrn Staatsminister Herrn v. Dusch sein herzlich-
stes Beileid an dem schweren Verlust übermitteln; gleich-
zeitig sprach der Herr Staatsminister seine und des
Ministeriums „wärmste Teilnahme“ aus.

Lokales.

Karlruhe, 2. Dezember 1915.

Türkischer Unterrichtsstuhl. Am heutigen Groß-
Gymnasium wurde ein Kurs zur Erlernung der
türkischen Sprache eingerichtet, der für die Oberklassen
bestimmt, von einem Professor des Gymnasiums geleitet
wird.

Größt. Volkstheater. Schillers Trauerspiel „Maria
Stuart“ hat am Montag, den 6. Dezember, zur Auf-
führung kommt, hat eine neue Besetzung fast sämtlicher
Hauptrollen erfahren. Neben Frau Ermacht in der
Titelrolle wird Fräulein Beyer die Königin Elisabeth
spielen. Neu in ihren Rollen sind ferner die Herren
Baumbach als Burleigh, Dopper als Paulet, Oeffel als
Leicester, Herz als Schremsburg, Meischer als Melvil,
Kraus als Davison und Schindler als Westmore. Don
Martimer spielt Herr Nitzmann.

Neufestungsbau. Heute vormittag 11 1/2 Uhr
 fand in der Exerzierhalle der Grenadierkaserne die Ver-
einigung einer größeren Anzahl Neufestungen statt in Gegen-
wart des Großherzogspaares, der Großherzogin Luise
und der Königin von Schweden. Die Dispositionsparee
Marschall Schömann und Dr. Holzmann haben
sich schon ausgesprochen. Darauf erfolgte die Vereidigung.
Nach demselben richtete der Großherzog einige Worte an
die Soldaten und schickte auf sie und ihren Eid den
Segen Gottes herab. Zum Schluß brachte der Großher-
zog das Hoch auf den Kaiser aus, nach dem die Musik die
Nationalhymne spielte. Mittelecker und Eskadronchef
bei den Sägen zu Pferd Graf v. Bodman hielt
hierauf eine Ansprache, die mit einem Hoch auf den
Großherzog schloß.

**Das italienische Parlament
und der Krieg.**

Rom, 2. Dez. (W.A.B. Nicht amtlich.) Kammer.
Der Minister des Aeußern, Sonnino, gab die
folgenden Erklärungen ab: Am 23. Mai hat
die Regierung nach dem Beschluß des Parlaments
und den feierlichen Kundgebungen des Landes im
Namen des Königs den Krieg an Oesterreich-
Ungarn erklärt. Die Gründe, die uns bewegen
haben, diese Maßnahmen zu ergreifen, gehen klar
aus dem Grundbuch hervor, das einige Tage zuvor
dem Parlament vorgelegt worden war, aus anderen,
in der Folge veröffentlichten Dokumenten und aus
den während dieser Monate von dem Ministerpräsi-
denten und einigen seiner Kollegen gehaltenen Reden.
Infolge der Lage, die sich ergeben hatte ebenso-
wohl durch die Verletzungen der vitalen Punkte
des Dreibündnertrages durch Oesterreich-Ungarn
und seines vorbedachten Angriffs gegen Serbien wie
durch das Scheitern der Verhandlungen, die wir,
geleitet von dem Wunsch, dem Lande das Unglück
eines Krieges zu ersparen, von Dezember bis zum
Mai mit ihm angeknüpft hatten, erschien es uns
dringend geboten und notwendig, zur Verteidigung
unserer vitalen Interessen, zur Verteidigung
unserer Freiheit und Unabhängigkeit und zur Verwirkli-
chung unserer fundamentalsten nationalen Aspira-
tionen an die Waffen zu appellieren. Am 20. Au-
gust erklärten wir den Krieg an die Türkei.
Die Verletzungen des Vertrages von Lau-

anne sind bekannt, die von der türkischen Re-
gierung am Tage nach der Unterzeichnung eben
jenes Vertrages begangen wurden. Die von der
Türkei gegen uns in Libyen verübten Feindselig-
keiten, die beständige Entsendung von Offizieren
und Waffen nach unseren Kolonien, ihre Weigerung,
die Gefangenen zurückzuschicken, die der Abreise von
Konstantinopel in den Weg gelegten unzu-
lässigen Hindernisse, die Schmachttaten gegen die
Italiener, die in ihre Heimat zurückkehren wollten,
die Verhandlungen, die geduldig bis zu der durch
unsere Würde gebotenen Grenze geführt wurden,
dies sind die Umstände, die nunmehr wohlbekannt
sind und die zugleich mit unserem Wunsch, in voll-
kommener Uebereinstimmung der Ziele mit unseren
Alliierten auf der Balkanhalbinsel und im Orient
vorzugehen, uns bewegen, der Türkei den Krieg zu
erklären. Italien verfolgte auf dem Balkan seine
traditionelle Politik, die es während mehrerer
Jahrtausende getrieben hat, und die besteht war von dem
Prinzip der Nationalität und der Unabhängigkeit
der Völker. Unsere Aktion wurde in vollem
Einklang mit unseren Alliierten und mit Nach-
druck in dieser Richtung geführt.

Sonnino führte weiter aus: Der wirksame Bei-
stand der italienischen Waffen ist der ganzen Welt
bekannt. Seit dem Beginn unseres Krieges hat man
im feindlichen Lager den furchtbaren Druck
der italienischen Armee verspürt, die sich zur
Eroberung der natürlichen Grenzen Italiens
ansetzte. Die Wirksamkeit unserer militärischen
Bestände hat sich aufs Klarste erwiesen, als im
letzten September Oesterreich-Ungarn gezwungen
war, eiligst beträchtliche Truppenkörper von Galizien
nach den Alpen zu führen und als dieser Umstand
die siegreiche Gegenoffensive Anlands in
jenseitigen Abständen ermöglichte. Dieses gemeinsame
Vorgehen, das während mehrerer Monate sowohl im
Krieg als auch in den diplomatischen Verhand-
lungen befolgt wurde, hat uns von der Notwendig-
keit überzeugt, offen und feierlich Zeugnis abzulegen
von der Solidarität, die zwischen den Allii-
erten besteht, durch das Mittel einer gemein-
samen Erklärung der fünf Mächte, durch
die das zwischen Frankreich, Großbritannien und
Rusland am 6. September 1914 getroffene Ab-
kommen, dem sich Japan angeschlossen hatte,
erneuert wurde. Unsere formelle Beitrittserklärung
ist schließlich in London erfolgt und dies möge ein
Zeugnis sein, das jedermann die Augen öffnet.
Der formelle Akt unserer Zustimmung ist schon in
London unterzeichnet worden.

Die Haltung Griechenlands gab Grund zu
Besorgnissen und Meinungsverschiedenheiten,
die einen Augenblick eine gewisse Spannung erreichten.
Aber die Lage hat sich glücklicherweise sehr bald
durch einen Notenaustausch geklärt, da Griechenland
ohne Schwierigkeiten demin bereitwillig hat,
entsprechend seinen beiden früheren Erklärungen der
wohlwollenden Neutralität die verlangten Zusiche-
rungen zu geben. So sind nunmehr Argwohn und
Misstrauen geschwunden, und die Alliierten werden
mit dem griechischen Königreich wieder die besten
Beziehungen in vertrauensvoller Geselligkeit auf-
nehmen, auf Grund deren es leicht sein wird, die
einzelnen, die Unverletzlichkeit und Bewegungsfrei-
heit der Truppen der Alliierten betreffenden Fragen
befriedigend zu lösen, sowohl was Saloniki als auch
was die Zugangsfragen und die Sicherheit der Se-
wege zur Provinzialverwaltung anbelangt. Die poli-
tische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Ser-
biens hat immer einen springenden Punkt in der
Politik Italiens auf dem Balkan gebildet. (Hodrupe
auf Serbien.) Diese Politik entspricht einer vitalen
Notwendigkeit der Existenz von Italien, selbst als
Großmacht. Eine politische und wirtschaftliche Auf-
scheidung von Serbien durch Oesterreich-Ungarn
würde für Italien eine schwere und ständige Gefahr
bedeuten und gleichzeitig unserer wirtschaftlichen
Ausdehnung auf der jenseitigen Küste des Adriatischen
Meeres eine unüberwindliche Mauer errichten.
(Zustimmung.) Das Grundbuch, das ich im
vorigen Mai die Ehre hatte, dem Parlament vor-
zulegen, hat unsere Aktion zur Verteidigung von
Serbien noch vor unserem Eintritt in den Krieg
bekannt gemacht. Im Einvernehmen mit unseren
Alliierten wollen wir als unumgänglich notwendiges
Ziel dieses großen Krieges die Wiederher-
stellung der serbischen Unabhängigkeit. (Lebhafte
Beifall.) Die Abgeordneten erhoben sich von ihren
Sitzen unter Hochrufen auf Serbien. 1) Die An-
wesenheit unserer Flagge auf dem jensei-
tigen Ufer des Adriatischen Meeres wird auch
dazu beitragen, die traditionelle Politik Italiens in
Bezug auf Albanien zu bekräftigen, das, wie
in der Vergangenheit, ein Interesse ersten Ranges
für uns darstellt insofern, als sein mit der Gestalt-
ung der Verhältnisse im Adriatischen Meer eng
verbundenes Schicksal, sowie die Aufrecht-
erhaltung der Unabhängigkeit des
albanischen Volkes, dessen ausgesprochen al-
terwürdige Nationalität aus selbstständigen Grün-
den verurteilt worden ist, für Italien von der
größten Bedeutung ist. (Lebhafte Zustimmung.)
Für die Wiedereroberung unserer natürlichen
Grenzen und die Eröffnung der Pforten Italiens
sorgt mit eben so großer Fähigkeit wie Selbstver-
leugnung und Schnelligkeit die Tapferkeit der
italienischen Truppen. Die strategische Ver-
teidigung des Adriatischen Meeres
bildet einen anderen springenden Punkt in unserer
politischen Aktion. Für Italien ist die Schaffung
einer Lage im Adriatischen Meer, die die unglück-
liche Lage unserer Küste wetmacht, eine Lebens-
notwendigkeit. Sonnino entbot schließlich den
Alliierten Glückwünsche zur Erreichung
ihrer Ziele und eines dauernden Friedens.

Mit Bezug auf den Balkan erklärte Sonnino
weiter: Die friedliche Zuteilung Mazedoniens
an Bulgarien durch den Vertrag der Balkanstaaten
von 1912 (mit großen Zugeständnissen, die Serbien
erhielt) bildete die Grundlage des politischen Ab-
kommens, das von dem Biederbande in die Wege
geleitet worden war; aber wenn die Politik des
Biederbandes auf eine Einigung der Balkanstaaten
gerichtet war, so führte diejenige der Zentralmächte
im Gegensatz dazu Streitigkeiten und Nebenbühler-
schaften und unglücklicherweise fand sie einen gün-

stigen Boden für ihre Arbeit. Die Gefühle des
Hasses und der Rache, die als Folge des zweiten
Balkankrieges hinterlassen worden waren, bildeten
für unsere Feinde naturgemäß eine wirksame Hand-
habe für eine Aktion, über die der Biederband für
den Zweck, den er im Auge hatte, nicht verfügte.
Andererseits konnte die diplomatische Tätigkeit sehr
wenig tun gegenüber dem Geisteszustand, der sich in
der öffentlichen Meinung und bei dieser Regierung
infolge der militärischen Ereignisse gebildet hatte.
Es blieb ihre Geistesverfassung beeinflusst von
jedem Ereignis, während sie insbesondere die Wür-
digung der Grundlage, aus der sich das Vertrauen
auf den schließlichen Sieg der Alliierten ergeben
musste, außer acht ließ. Die Regierenden in diesem
Lande waren von dem Gedanken an mittelbare
Wiedervergeltung beherrscht und verloren die
größeren und wichtigeren Gesichtspunkte der poli-
tischen Unabhängigkeit der Völker aus dem Auge.
Bulgarien verdrängte die vorteilhaften Angebote
des Biederbandes und kehrte seine Waffen gegen
Serbien, als es sah, daß dieses tapfere kleine Volk
von den vereinten Armeen der beiden Zentralmächte
nach großen kriegerischen Vorbereitungen angegriffen
wurde. Unter diesen Umständen war der Weg für
Italien klar vorgezeichnet. Wir erklärten Bulgari-
en den Krieg zugleich mit unseren Verbündeten,
mit denen wir auch in den Ausgleichsversuchen
ständig einmütig vorgegangen waren. So bewährte
sich in der Entwicklung der Ereignisse, in der
vollen Entschlossenheit der diplomatischen Bemühungen
und Verhandlungen, sowie in dem hartnäckig fortge-
führten Kampfe der Waffen auf verschiedenen
Kriegsschauplätzen die volle und herzliche Gemein-
schaft der Alliierten.

Kammerpräsident Marcora sagte: Italien be-
schreibt derzeit vielleicht das schönste und fruchtbarste
Blatt seiner Geschichte (?) seit seiner Wiedergeburt.
Die Nation bestaunt auf diese Weise die Vor-
ausgabe Gladstones, daß Italien bestimmt sei, eines
der bedeutendsten Werkzeuge des menschlichen Fort-
schrittes und der Zivilisation zu sein. (Zustimmung.)
Der Redner bringt den Ausruf des Königs bei
der Uebernahme des Oberbefehls in Erinnerung, in
dem gesagt wird, daß die Stunde der nationalen
Wiedervergeltung geschlagen habe. Das einfache und
bedeutsame Wort des Königs und sein erhabener
und großzügiger Geist, der frei ist von Ueberhebung,
und der die Achtung auch dem Gegner nicht verläßt,
der seiner Zeit so voll von belebender Annahme
gewesen ist. (Lebhafte Zustimmung.) Dieses ehren-
hafte und entschlossene Wort erklammte die Her-
zen aller Italiener. (Beifall.) In bewegten Worten
erwähnte der Präsident, daß die Italiener aus allen
Gegenden und aus den entferntesten fremden Län-
dern unter die Fahnen herbeigeeilt seien, und sagt:
Unsere Soldaten überwinden als ein Volk (sehr
lebhafte und anhaltende Beifall.) unter der Füh-
rung ihres weisen Befehlshabers, von einem auch bei
den Feinde schon anerkannten Mute befehl, von
fähigen Führern aller Grade befehligt, mit Uner-
schrockenheit, alle Schwierigkeiten des Krieges, der
noch härter wird durch die Natur der Gegenden,
und alle möglichen Winterhärte, die der Verbündete
von gestern im Hinblick auf den gegen uns beab-
sichtigten Angriff seit langen Jahren vorbereitete
und mit Hilfsmitteln von unerhörter Genauigkeit
ausgerüstet hat. (Ranganhaltender Beifall.) Mar-
cora rühmte den König mit den Worten: Er ist un-
ser Stolz, und ist uns ein Vorbild an Tapferkeit.
Er ist in der Schlacht immer zur Stelle. Er ver-
achtet jede Gefahr und ist voll Geringfügigkeit für den
schlichten Mann, der ihn anbietet. (Anhaltender Bei-
fall und Ausruf: Es lebe der König!) Unsere Matrosen
sind die wachsamsten Hüter unserer Küsten, aber sie
warten ungeduldig auf die erste Stunde der Ver-
geltung. Der Redner jagte weiter: Das Volk hat
die barbarischen Angriffe gegen wehrlose Städte, ge-
gen unbewaffnete Schiffe und Menschen, gegen
künstliche Notbarkeiten mit menschlicher
Ruhe hingegenommen. Überall von den niedrigen
Hütten bis zum königlichen Palast wird unter der Füh-
rung der Königinnen daran gearbeitet, die Kämpfer
auf jede mögliche Weise zu unterstützen. (Lebhafte
Beifall.) Der Präsident grüßte mit Ehrerbietung
die ruhmvollen Gräber der auf dem Felde der Ehre
gefallenen Kämpfer. (Lebhafte Beifall.) Er ent-
bietet seinen Gruß dem König, den Prinzen, der
Armee, der Flotte, dem ganzen Volke und dem Par-
lamente in der sicheren Erwartung, daß die Ein-
tracht und Standhaftigkeit des ganzen Landes un-
verwundbar jeder Forderung Rechnung tragen wird,
die durch den Krieg nötig werden kann, selbst wenn
der Weg, den wir durchschreiten müssen, lang und
schwierig ist. In unerhöhltem Vertrauen, fest
an unsere Verbündeten angegeschlossen, werden wir
ihn mit Seelenruhe und im Vertrauen auf den end-
gültigen Sieg durchschreiten. (Ranganhaltender Bei-
fall.)

Der Präsident schloß: Italien hat sich erhoben,
um die Grundzüge der Nationalität, der Freiheit,
der Zivilisation und der Gerechtigkeit zu verteidigen,
nicht nur um seiner Welt willen, sondern auch für
die ganze Welt. (Ranganhaltender Beifall.) Geben
wir an die Arbeit mit dem Ausruf: Es lebe der
König, die Armee, die Flotte, das Volk
und Italien! (Stürmischer Beifall.)
Die Sitzung wurde darauf kurz vor sechs Uhr
abends geschlossen. Die Diskussion über die
Regierungserklärung wird am Donner-
stag beginnen. Man erwartet, daß die Kammer mit
einem Vertrauensvotum für das Kabinett am
Samstag schließen wird.

Kärntner. (W.A.B. Nicht amtlich.) Nach
einem Bericht der Köln. Volksztg. ereigneten sich
während der Rede des Kammerpräsidenten Mar-
cora in der italienischen Kammer Kärntneren,
die hauptsächlich durch Kundgebungen der Republi-
kaner hervorgerufen waren. Als Marcora in seiner
Rede den König und die Prinzen erwähnte, riefen
der Abgeordnete Mazzoni und andere sozialistische
Abgeordnete: Es lebe die Republik! worauf
ihn mit dem Ausruf „Waterlandsfende“, „Dester-
reicher!“ beantwortet wurde. Der Abgeordnete
Monti Guameri rief den Sozialisten ein Schimpf-
wort zu. Die Sozialisten erhoben lärmenden Ein-

bruch dagegen. Auch die weitere Rede Marcoras
wurde durch anhaltenden Lärm unterbrochen. Als
der Kammerpräsident die telegraphischen
Zuschriften aus den erlösten Provinzen ver-
las, rief der Abgeordnete Modigliani: „Wo bleiben
die Glückwünsche der internierten Bürger?“
Auf diesen Zuruf folgten neuerliche Lärmereien.

Rom, 2. Dezember. (W.A.B. Nicht amtlich.)
Senat. Der Präsident ehrte die im Kriege Ge-
fallenen, aus deren Blut andere Felder erleschen
würden, und feierte die Armee und den König, der
unter den Truppen den Platz des ersten Soldaten
des Vaterlandes eingenommen habe. Die Minister
und Senatoren, die die Rede des Präsidenten stehend
anhörten, klatschten lebhaft Beifall und riefen:
Es lebe der König! Es lebe die Armee! Hierauf
gab der Minister des Aeußern Sonnino die sel-
ben Erklärungen wie in der Kammer ab, wobei
er häufig durch Beifall unterbrochen wurde. Der
Minister wurde von einer großen Zahl von Sena-
toren beglückwünscht. Die Sitzung wurde sodann
aufgehoben.

Sonnino erwähnt auch Deutschland.
Rom, 2. Dezember. (W.A.B. Nicht amtlich.)
Für Anlaß an die Bemerkung über das Verhält-
nis Italiens zu Oesterreich-Ungarn hat Sonnino
auch Deutschland erwähnt und zwar mit
folgendem Satz: Nach unserer Kriegserklärung an
Oesterreich-Ungarn notifizierten uns Deutschland,
daß es keine Beziehungen zu Italien als abgebrochen
betrachtet.

Rom, 2. Dezember. (W.A.B. Nicht amtlich.)
Senat. Der Präsident ehrte die im Kriege Ge-
fallenen, aus deren Blut andere Felder erleschen
würden, und feierte die Armee und den König, der
unter den Truppen den Platz des ersten Soldaten
des Vaterlandes eingenommen habe. Die Minister
und Senatoren, die die Rede des Präsidenten stehend
anhörten, klatschten lebhaft Beifall und riefen:
Es lebe der König! Es lebe die Armee! Hierauf
gab der Minister des Aeußern Sonnino die sel-
ben Erklärungen wie in der Kammer ab, wobei
er häufig durch Beifall unterbrochen wurde. Der
Minister wurde von einer großen Zahl von Sena-
toren beglückwünscht. Die Sitzung wurde sodann
aufgehoben.

Sonnino erwähnt auch Deutschland.
Rom, 2. Dezember. (W.A.B. Nicht amtlich.)
Für Anlaß an die Bemerkung über das Verhält-
nis Italiens zu Oesterreich-Ungarn hat Sonnino
auch Deutschland erwähnt und zwar mit
folgendem Satz: Nach unserer Kriegserklärung an
Oesterreich-Ungarn notifizierten uns Deutschland,
daß es keine Beziehungen zu Italien als abgebrochen
betrachtet.

Sonnino erwähnt auch Deutschland.
Rom, 2. Dezember. (W.A.B. Nicht amtlich.)
Für Anlaß an die Bemerkung über das Verhält-
nis Italiens zu Oesterreich-Ungarn hat Sonnino
auch Deutschland erwähnt und zwar mit
folgendem Satz: Nach unserer Kriegserklärung an
Oesterreich-Ungarn notifizierten uns Deutschland,
daß es keine Beziehungen zu Italien als abgebrochen
betrachtet.

Letzte Nachrichten

Der Gedenktag der Thronbesteigung Kaiser
Franz Josefs.

Wien, 2. Dez. (W.A.B. Nicht amtlich.) Der
Jahrestag der Thronbesteigung des Kaisers
wurde in der ganzen Monarchie feierlich begangen.
Die Kaiserin widmete dem Festtag begeisterte Artikel, weisen
darauf hin, daß die 67jährige Herrschertätig-
keit des Kaisers dem Wohle der friedl. Entwicklung seiner
Völker gewidmet war, und drücken die Ueberzeugung
aus, daß es dem Kaiser beschieden sein werde, mit seiner
zum Glück ererbten Armee seinem Reiche einen jegens-
reichen Frieden zu erringen.

Der Papst für einen Waffenstillstand an den
Weihnachtsfeiertagen.

Mailand, 2. Dezember. (W.A.B. Nicht amtlich.)
Corriere della Sera meldet aus Rom, der Papst
werde im nächsten Konistorium einen Ausruf an
sämtliche christlichen Kriegführenden Völker vor-
schlagen, wonach ein Waffenstillstand für
die Weihnachtsfeier angestrebt werden
soll. Der Vorschlag soll bereits nicht amtlich
unterbreitet worden sein. Durch Verwendung des
Konistoriums habe man mehr Hoffnung auf Erfolg.

Der Landtag in Japan eröffnet.

Tokio, 2. Dezember. (W.A.B. Nicht amtlich.)
Heute, der Kaiser eröffnete heute persönlich
den Landtag mit einer Thronrede, worin
er ausdrücklich auf die Beziehungen zum Ausland
hinwies, und erklärte, daß das Bündnis mit Eng-
land und die Entente mit Frankreich und Rus-
land sich noch mehr gefestigt hätten. Darauf empfahl
der Kaiser den Ministern und den Mitgliedern des
Landtages ein eingehendes Studium des Budgets.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 2. Dez. (W.A.B. Nicht amtlich.)
Hauptquartiersbericht. An der Front
verfolgen unsere Truppen den Feind energisch.
Die feindlichen Verluste vom 23. bis
zum 26. November übersteigen 5000 Mann.
Eine Reihe demoralisierter Offiziere und Soldaten
verlassen ihre Truppenteile. Der Feind hat an einem
einzigsten Tage mit seinen Dampfschiffen ungefähr
2900 Verwundete fortgeschafft. Er hat verurteilt, sich
mit seiner Nachhut unter dem Schutze seiner Moni-
tore südwestlich von Ajizje zu halten, wurde aber
durch einen überraschenden Angriff in der Nacht
zum 1. Dezember gezwungen, sich in der Richtung
auf Kulel Amara (140 Kilometer südlich von
Bagdad) zurückzuziehen. Etwa 100 Kamele, viel
Munition, Munition und Kriegsgerät wurden
erbeutet. Außerdem erbeuteten wir ein Kriegs-
motorboot und einen eisernen Leichter mit Munition
und Munition, sowie ein Flugschiff. Der Feind
hat auf seiner Flucht mehrere Kisten Munition in
den Tigris geworfen. Die Engländer teilten, um
ihre Niederlage zu verheimlichen, der Bevölkerung
mit, daß sie einen Waffenstillstand mit uns abge-
schlossen hätten. Von vier Flugzeugen, die wir dem
Feinde abgenommen haben, wurden drei wieder her-
gestellt und führen über den feindlichen Reichen ihre
Flüge aus. An der Kaukasusfront lag der
Feind in einem Besatz bei Van am 30. November
250 Tote zurück. Der Feind flüchtete in östlicher
Richtung.
Bei Anaforta nahmen wir feindliche Draht-
hindernisse und Gräben und machten einige Ge-
fangene. Am 30. November wirkungslos Feuer
der feindlichen Batterien zu Lande und zu Wasser.
Unsere Artillerie nahm feindliche Soldaten ohne
Deckung sowie Munitionswagen des Feindes auf
storn. Die Wagen wurden zerstört. Bei Ari
Buru dauerte das Feuergefecht an. Ein Ver-
such des Feindes, die Schützengraben bei Kanti-
fert wieder herzustellen, wurden verhindert. Nach-
mittags feuerte ein feindlicher Kreuzer auf unseren
sinken Minel, mußte sich aber infolge des Gewehr-
feuers unserer Torpedoboote wieder entfernen. Bei
Seddil-Bahr wurde eine feindliche Batterie zum
Schweigen gebracht.

Nachmittags fielen Geschosse, die von einem feind-
lichen Panzer vom Typ Agantemnon in der Rich-
tung auf Mid-Bahr abgefeuert wurden, auf ein dort
gelegenes Hospital, töteten vier und verwundeten
20 Soldaten. Eines unserer Kampfflugzeuge nötigte
ein feindliches Flugzeug, das Kabatepe überflog,
zur Flucht.

Theater und Kunst.

Seibenberg, 2. Dez. Wie die Seibenberg Zeitung
mitteilt, wird die beabsichtigte Aufführung von „Schön-
heut“ am Stadischen Theater ein-
gesetzlicher Hindernisse halber nicht stattfinden.

Soziales.

Karlsruhe, 2. Dez. Nach der vom Statistischen Landesamt angefertigten Uebersicht über die Lage des Arbeitsmarkts im Oktober 1915 ist der Bedarf an männlichen Arbeitskräften fortgesetzt überall sehr hoch und die Arbeitsnachfrage insbesondere von tüchtigen gelernteren Kräfte verringert sich mehr und mehr.

Handelsteil

Berlin, 2. Dez. (W.A.W. Nicht amtlich.) Wärsenstimung abwärts. Im Wärsenbericht bringt die Kriegsgewinnsteuer fortgesetzt Industrieerträge in möglichem Umfang an den Markt. Hauptächlich handelt es sich um Papiere, die durch die Kriegskonjunktur bedingte Steigerung erfahren haben.

Geschäftsberichte.

Aktienräumerei zum Löwenbräu in München. Nach Abzug der fahungsgemäßen Abschreibungen und der Gewinnanteile wird aus dem verbleibenden Reingewinn von 3.905.556 M. wieder eine Dividende von 18 Prozent vorgeschlagen.

Offen, 1. Dez. (W.A.W. Nicht amtlich.) In der heutigen Sitzung des Rates des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats wurden die Umlagen für Oktober für Kohlen mit 6 Prozent (wie bisher) für Holz mit 3 Prozent (wie bisher) und für Weisheits mit 4 Prozent (wie bisher) bestätigt und für November und Dezember für Kohlen auf 4 Prozent, für Holz auf 0 (Null) Prozent und für Weisheits auf 4 Prozent festgesetzt.

Die im Anschlusse daran abgehaltene Feschenbesitzerversammlung legte die Beteiligungsanteile in Kohlen, Holz und Weisheits für Dezember auf 80 Prozent (wie bisher) fest. Sodann fand die erste Feschenbesitzerversammlung des neuen Syndikats statt, in der die Richtpreise ab 1. Januar 1916 festgesetzt wurden.

Ludwigshafen (Bodensee), 30. Nov. Im Herbst sind hier 750 000 Kilogramm Tafel- und Rohschokolade verschickt worden; das Obst stellt einen Wert von 85 000 Mark dar.

Vom süddeutschen Ledermarkt. Die neuen behördlichen Verordnungen (Weschlagnahme und Festsetzung von Höchstpreisen), die am 1. Dezember in Kraft treten, und die sich fast auf alle Sorten erstrecken, beschäftigen naturgemäß jetzt schon Käufer und Verkäufer.

wurden stark beachtet, geringere Beschaffenheiten blieben wenig begehrt; auch in Hohenheim war der Geschäftsgang ruhig. Kalbfelle in trockener und gefalzener Ware fanden zunehmende Beachtung bei langsam nach oben steigenden Preisen.

Verlosungen. (Ohne Gewähr.)

Berlin, 1. Dez. (W.A.W. Nicht amtlich.) In der heutigen Vormittagsziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fielen 15 000 M. auf Nr. 180160, 10 000 M. auf Nr. 90762 197230, 5000 M. auf Nr. 102993 170413 250002, 3000 M. auf Nr. 4489 44945 10825 20795 21650 35599 50855 57767 58048 62853 64800 67914 79133 80653 87647 111000 111788 115401 124954 138470 138119 147918 149987 152566 153237 155213 169502 178900 188121 188360 192340 193180 196209 107908 204656 207393 215497 216078 218320 218612 225938 231332.

Nachmittagsziehung vom 1. Dez. 15 000 M. fielen auf Nr. 135626, 10 000 M. auf Nr. 50081 211489 222930, 5000 M. auf Nr. 19305 19865 85202 126515 158950, 3000 M. auf Nr. 6770 7848 17690 18210 41169 42553 58208 61036 61188 66544 69518 69688 79309 81707 83236 91391 90737 103333 106314 108071 116802 118200 144963 145356 153605 156259 158692 165711 160400 160587 170040 173702 176171 181438 185957 195849 201490 205570 210304 216866 211801 214136 222104 223157 223236 227358 232516.

Der Badische Beobachter

ist auf dem Truppenübungsplatz Heuberg im Zeitungskiosk in einzelnen Nummern käuflich.

Witterungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Karlsruhe.

Table with columns: November, Wärmemeter mm, Thermometer C, relative Feuchte in %, Windgeschwindigkeit in m/sec, Windrichtung. Data for 1. Decbr. 9th, 2. Decbr. 7th, 2. Decbr. 2th.

Höchste Temperatur am 1. Dez. 9,0; niedrigste in der darauffolgenden Nacht 7,3. Niederschlagsmenge des 2. Dez. 7,0 mm, früh 2,4 mm.

Vorausprognose Witterung am 3. Dezember: Veränderlich, Abnahme der Niederschläge, etwas kühler.

Wasserstand des Rheins am 2. Dezember früh: Schutterinsel 193, geflogen 78, Heß 248, geflogen 69, Ragau 350, geflogen 84, Mannheim 231, geflogen 12.

Advertisement for Pfannkuch & Co. featuring 'Frische Schellfische' (50 Pfund), 'Stockfische' (35 Pfund), and 'Fleisch-Verkauf'.

Advertisement for 'Schluß meines Total-Ausverkaufs' by Alexander Haunz, Karlsruhe, Kaiserstraße 114. Includes 'Zuckerrübenschnitzel' and 'C. F. Wolf, Futtermittel en gros'.

Advertisement for 'Verlag der Aktien-Gesellschaft „Badenia“ Karlsruhe' featuring 'Stille Nacht, heilige Nacht' and 'Ein Weihnachts- und Neujahrsgruß fürs Feld'.

Obituary notice for 'Longin Schäfer' (Stadt, Arbeiter a. D.) and 'Maria Schäfer' (geb. Jeller).

Obituary notice for 'Kathol. Männerverein der Südstadt' and 'Longin Schäfer' (Stadt, Arbeiter a. D.).

Advertisement for 'Wilh. Neef, Karlsruhe-Mühlburg' seeking a 'tüchtige Person' for a 'Fleisch-Verkauf'.

Advertisement for 'Katholische Kirchenlieder nebst Responsorien' by 'Art.-Ges. „Badenia“ Karlsruhe'.

Advertisement for 'St. Kamillusblatt' (Illustrierte Monatschrift) and 'Hofkonditorei Fr. Nagel'.

Advertisement for 'Kranke-Pflegerin' and 'Hofkonditorei Fr. Nagel'.

Advertisement for 'Kleine Anzeigen' and 'Badischer Beobachter'.

Large advertisement for 'Inserate' in 'Badischen Beobachter' magazine, highlighting a success rate of 500 posts per day.